

JAKUB MÁCHA

## METAPHER ALS „SEHEN ALS“

*“But play, you must,  
A tune beyond us, yet ourselves,*

*A tune upon the blue guitar  
Of things exactly as they are.”*

Wallace Stevens

Die Diskussion über das Wesen der Metapher steht in der analytischen Philosophie hauptsächlich unter dem Einfluss von Arbeiten Max Blacks und Donald Davidsons. Ihre Querele betrifft vornehmlich die Problematik der *metaphorischen Bedeutung*. Black behauptet, dass der Begriff der metaphorischen Bedeutung notwendig sei, um die spezifische kognitive Kraft der Metapher zu beleuchten. Davidson leugnet das. Ganz im Einklang mit der aristotelischen Tradition werden in der Metapher für die Beschreibung eines Dinges Ausdrücke gebraucht, die normalerweise in einen anderen Bereich gehören. Eine unproblematische Bestimmung der Metapher, die beide Autoren zugestehen, besagt, dass in der Metapher *etwas als etwas anderes gesehen wird*. Diese Bestimmung der Metapher ist aber selbst eine Metapher.

Als Wahrnehmungsmetaphorik bezeichne ich alle Aussagen über die Funktionsweise der Metapher, die Termini gebrauchen, welche ursprünglich für die Beschreibung von Wahrnehmung geeignet sind. Max Black verwendet diese Metaphorik in reichem Maße. So heißt es zunächst:

Man kann sagen, der Hauptgegenstand [the principal subject] wird „durch den metaphorischen Ausdruck *gesehen*“ — oder, wenn man so will, der Hauptgegenstand wird auf das Feld des untergeordneten Gegenstands [the subsidiary subject] „projiziert“.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> M. Black: Die Metapher, in A. Haverkamp (Hrsg.): *Theorie der Metapher*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996, S. 55–79, zit. S. 72, meine Hervorhebung. Orig. in M. Black: *Models and Metaphors, studies in language and philosophy*, Ithaca: Cornell University Press 1962, S. 25–47.

Die Ausdrücke „gesehen“ oder „projiziert“ gehören zuvörderst (d. h. „eigentlich“) in den Bereich der visuellen Wahrnehmung. In seinem späteren Aufsatz „Mehr über die Metapher“<sup>2</sup> kommt sogar ein längerer Absatz (als „Denken in Metaphern“ betitelt) vor, in dem diese Metaphorik mit geometrischen Figuren wie Parallelogrammen und Dreiecken verglichen wird, um der Frage näher zu kommen, was es bedeutet, sich etwas als etwas anderes vorzustellen. Diese Metaphorik kann nutzbringend sein und sie ist eher unvermeidlich, wie schon an der Theorie des Aristoteles gezeigt werden könnte. Aber Black benutzt sie nicht als einen Ausgangspunkt seiner Überlegungen, sondern vielmehr als Argument, das seine Interaktionstheorie erläutern soll. Dieserhalb ist er nicht fähig, diese Metaphorik selbst zu verdeutlichen. Die Wahrnehmungsmetaphorik sollte die Theorie erklären, die daraufhin auch auf diese Metaphorik angewendet werden sollte. Dies gibt Black in dem letzten seiner Aufsätze über die Metapher zu, indem er sagt:

In my opinion, the chief weakness of the “interaction“ theory, which I still regard as better than its alternatives, is lack of clarification of what it means to say that in a metaphor one thing is thought of (or viewed) as another thing.<sup>3</sup>

Wenn dieses Zugeständnis ernst genommen würde, hieße es, dass die Interaktionstheorie Blacks keinen oder nur geringen Beitrag zum Verständnis der Metapher beigebracht hätte.

Auch Davidson bekennt sich gegen Ende seines Aufsatzes zu einem deutlich traditionellen Zug seiner Auffassung: „Die Metapher sorgt dafür, daß wir ein Ding als etwas anderes sehen, indem sie eine buchstäbliche Aussage macht, die die Einsicht auslöst oder veranlaßt.“<sup>4</sup> Wäre dieser Satz das Ergebnis von Davidsons Untersuchung, besagte er jämmerlich wenig. Was es heißt, etwas als etwas anders zu sehen, davon ist von Davidson nichts zu erfahren.<sup>5</sup>

Wenn gleich ein Ding als ein *anderes* Ding angesehen werden mag, ergibt sich sofort, dass dieses *nicht* jenes sein muss. Diese Wolke kann als ein Schäfchen angesehen werden nur unter der Bedingung, dass die Wolke kein Schäfchen ist. Es wäre sinnlos auszusagen, dass dieser Baum oder diese Eiche als ein Baum

<sup>2</sup> M. Black: More about Metaphor, dt. Mehr über die Metapher, in A. Haverkamp (Hrsg.): *Theorie der Metapher*; Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996, S. 389–401.

<sup>3</sup> M. Black: How Metaphors Work: A Reply to Donald Davidson, in S. Sacks (Hrsg.): *On Metaphor*; Chicago: University of Chicago Press 1979, S. 181–192, zit. S. 192, Hervorhebung original.

<sup>4</sup> D. Davidson: Was Metaphern bedeuten, in A. Haverkamp (Hrsg.): *Die paradoxe Metapher*; Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998, S. 49–75, zit. S. 74. Orig. What Metaphors Mean, in D. Davidson: *Inquiries into Truth and Interpretation* (Second Edition), Oxford: Oxford University Press 2001, S. 245–264.

<sup>5</sup> Davidson will keineswegs die vorherrschende Wahrnehmungsmetaphorik älterer Theorien verwerfen: „Kein Zweifel, Metaphern regen uns häufig an, Dinge zu bemerken, die uns vorher nie aufgefallen sind; außer Zweifel steht auch, daß sie uns überraschende Analogien und Ähnlichkeiten zu Bewußtsein bringen; sie geben tatsächlich, wie Max Black sagt, so etwas wie *ein Objektiv oder ein Gitter ab, durch das wir die betreffenden Phänomene erblicken.*“ (D. Davidson: Was Metaphern bedeuten. ..., S. 71, meine Hervorhebung.)

angesehen wird. Denn dieser Baum *ist* ein Baum sowie diese Eiche ein Baum *ist*. So wird die Wortverbindung „sehen als“ in der Alltagssprache gebraucht. Das ist jedoch – wie uns Wittgenstein Aufschluss gibt – eine grobe Vereinfachung. Der Gebrauch des Verbs „sehen“ bzw. der Wortgruppe „sehen als“ scheint viel komplizierter zu sein. Vgl. Wittgensteins Bemerkung aus dem Jahr 1948: „Der Gebrauch des Wortes ‚sehen‘ ist ja durchaus kein einfacher.“ In den *Philosophischen Untersuchungen* heißt es:

Zu sagen ‚Ich sehe das jetzt als ...‘, hätte für mich so wenig Sinn gehabt, als wie beim Anblick von Messer und Gabel zu sagen: ‚Ich sehe das jetzt als Messer und Gabel.‘ Man würde diese Äußerung nicht verstehn. — Ebenso wenig wie diese: ‚Das ist jetzt für mich eine Gabel‘, oder ‚Das kann auch eine Gabel sein‘.<sup>6</sup>

Um die Intuition hinter dem zu erläutern, wie Metaphern zu erkennen sind, nehme man weiterhin die Definition der Metapher buchstäblich: Wie kann eine Wolke als ein Schäfchen angesehen werden? Wie ist ein solcher Fall in der Tat zu erkennen? Bestimmt nicht durch die Tatsache, dass deren Schöpfer, wer auch immer es sein mag, dies so intendiert hat. Es ist eher so – entweder hat der Sehende sich selbst so entschieden, oder ist er durch jemanden dazu angeregt worden. Den ersten Fall lassen wir beiseite, der Zweite bedeutet, dass ein Gesprächspartner auf irgendeiner Weise den metaphorischen Satz

(1) diese Wolke ist ein Schäfchen

ausgesprochen hat. Buchstäblich genommen ist die Mitteilung *falsch*; genauer gesagt, sie ist analytisch falsch. Der Sehende kann entweder die Mitteilung als falsch annehmen – jedoch mit einem Staunen, wieso hat jemand eine *offensichtliche* Unwahrheit ausgesprochen –; oder er kann sich bemühen, die Wolke genauer zu betrachten und vielleicht eine Ähnlichkeit mit einem Schäfchen zu finden.



Das „Sehen als“ einer Metapher sei analogisch dem „Sehen als“ des Wittgenstein’schen Hasen-Enten-Bildes. Dies ist der einzige Beitrag Davidsons zur Verdeutlichung seiner Wahrnehmungsmetaphorik. Es ist eine Analogie und es muss untersucht werden, wie weit sie reicht. Es muss deutlich ausfindig gemacht werden, was aus dem Bereich der Wahrnehmung an die Metapher zu übertragen ist.

Das Hasen-Enten-Bild (Abb. 1–3)<sup>7</sup> ist absichtlich so gezeichnet, dass man es entweder als eine Ente, oder als einen Hasen sehen kann. Wittgenstein, indem er eingehend den Gebrauch der Wortverbindung „Sehen als“ diskutiert, fand in

<sup>6</sup> Wittgenstein’s *Nachlass*, Oxford: Oxford University Press 2000, Artikel 202, S. 700 [*Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*, § 372] und Artikel 144, S. 41. Im Weiteren als *Nachlass* abgekürzt.

<sup>7</sup> Die Abbildungen stammen aus folgenden Quellen: *Fliegende Blätter*, Okt. 23, 1892; W. Ehrenstein: Untersuchungen über Figur-Grund-Fragen, *Zeitschrift für Psychologie* 117, 1930, S. 339–412, Abb. 3, S. 369 und *Nachlass* 144, S. 39.



Abb. 1



Abb. 2

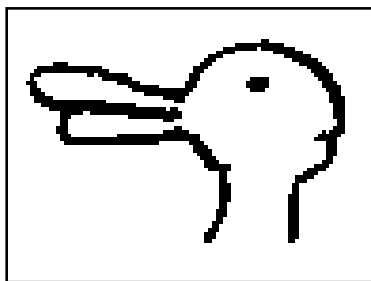


Abb. 3

diesem Bild ein Beispiel, von dem es sinnvoll ist, zu sagen, etwas wird als etwas anderes gesehen. Dies ist jedoch für ihn nur ein Ausgangspunkt, um zu seinen Schlüsselkonzepten wie der *Wechsel des Aspekts* und die Verschmelzung von Sehen und Denken zu gelangen. Davidson hebt den – ganz traditionellen – Punkt hervor, dass ein bestimmtes Sehen-als durch die Sprache veranlasst werden kann. Eine Aussage „Das ist eine Ente“ kann den Hörer veranlassen, das Bild als eine Ente zu sehen. Wichtig ist der *kausale* Zusammenhang zwischen der buchstäblichen Aussage und dem nachfolgenden Sehen der Zeichnung als eine Ente oder einen Hase. Es ist der kausale Charakter der Wahrnehmung, der aus dem Wahrnehmungsbereich an die Problematik der Metapher übertragen kann.

Es gibt auch Probleme, die einer unmittelbaren Übertragung im Wege stehen. Erstes Problem bilden Metaphern, die Abstrakta betreffen. Ein Bild sowie eine Ente sind konkrete Dinge, aber die Mehrheit von Metaphern betrifft abstrakte Objekte oder Begriffe. Wie soll z. B. Gerechtigkeit als ein blindes Weib mit Waagen gesehen werden? In der Metapher

(2) Die Ehe ist ein Nullsummen-Spiel.

sind sogar beide Nomina abstrakt. Zweites Problem bildet die absichtliche Doppeldeutigkeit des Hasen-Enten-Bildes. Heißt es in unserer Analogie, dass man metaphorisch nur über mehrdeutigen Begriffen sprechen kann? Folglich wäre die Metapher eine Art der Mehrdeutigkeit – eine Auffassung, die Davidson ausdrücklich verwirft.

Was noch kann in dieser Analogie übertragen werden? Offensichtlich ist es ein *holistischer* Charakter des Sehens-als, den Wittgenstein „Aspekt“ nennt. Wenn man Schwierigkeiten hat, in dem Hasen-Enten-Bild einen Hasen zu sehen, reicht es ihm zu zeigen, da sind die Ohren – oder da ist der Schnabel, im Falle einer Ente. Wenn der Betrachter einen Teil zu bestimmen weiß, ist er im Stande, andere Teile des Kopfes zu erkennen: Wo befinden sich die Augen, der Mund, der Hals usw. Er kann das Bild ergänzen, weil er weiß, wie ungefähr ein Hase oder eine Ente aussieht, d. h., weil er den Begriff des Hasen, bzw. der Ente kennt. Negativ formuliert bedeutet das, wenn ein Teil des Bildes als ein Hase bestimmt ist, darf kein anderer Teil als eine Ente bestimmt werden.

Wir haben nun drei Elemente: einen Hasen, eine Ente und das Hasen-Enten-Bild. Was entspricht dieser Triade in der Metapher? Marcus Hester,<sup>8</sup> der als erster das Wittgenstein'sche Bild an die Deutung der Metapher übertragen hat, argumentiert, dass die beiden metaphorischen Subjekte (wie z. B. Ehe und Nullsummenspiel, Nacht und Brunnen, usw.) den beiden Gestalten des Hasen-Enten-Bildes entsprechen. Im Begreifen einer Metapher verschmelzen diese zwei Sehensweisen, wie in dem Bild die Gestalten eines Hasen und einer Ente verschmolzen sind – etwa so wie bei Francis Galton zwei Gesichtsaufnahmen auf einer fotografischen Platte. Dem Hasen-Enten-Bild würde sonach in unserer Analogie eine Vorstellung, ein vorgestelltes Bild des Hörers entsprechen. Es handelt sich um eine Umkehrung des Prozesses, wie Hester zugesteht, denn in der visuellen Wahrnehmung ist das Bild vorher gegeben und der Betrachter soll sich bemühen, es als dieses oder jenes zu sehen. In der Metapher steht hingegen das Bild am Ende des Prozesses. In der Metapher

(3) Die Nacht ist ein Brunnen<sup>9</sup>

soll sich demgemäß der Hörer ein Bild schaffen, das eine Verschmelzung der Nacht und eines Brunnen wäre, so wie das Hasen-Enten-Bild eine Verschmelzung der Gestalten eines Hasen und einer Ente ist.

Ich will nicht Hesters Deutung der Analogie als völlig falsch verwerfen; denn in jeder Analogie – sowie in jeder Metapher – solle interpretatorische Freiheit beharren. Diese Deutung hilft uns jedoch nicht, die Metapher besser zu verstehen. Versuchen wir es an der Metapher (3) zeigen, bei der vielleicht ein solches Bild zulassen werden darf. Die Funktion dieser Metapher wäre, eine solche Vorstellung entstehen zu lassen, die beides, die Nacht wie auch einen Brunnen, repräsentieren soll. Ein typisches Nachtbild - der Sternenhimmel mag sich in einem Brunnen spiegeln und auf solche Weise mögen die beiden Bilder verfließen. So kann dieses Beispiel zugunsten Hesters Auffassung beigebracht werden. Aber es hat keine Übertragung stattgefunden, wir sind nicht über die Wahrnehmungsmetaphorik hinausgegangen. Auch andere oben erwähnte Punkte behalten ihre Geltung: Wie ist es mit abstrakten Gegenständen? Ferner, eine Äußerung der Metapher verursacht auf einem Ruck beide Sichtweisen, die allerdings verschmelzen sollen. Folglich gibt es faktisch nur eine einzige Sichtweise. Wo ist nun der holi-

<sup>8</sup> M. B. Hester: *The Meaning of Poetic Metaphor: An Analysis in the Light of Wittgenstein's Claim that Meaning is use*, The Hague: Mouton 1967, S. 179.

<sup>9</sup> Vgl. einen Ausschnitt aus dem Gedicht *O Nacht ...* von Ch. Morgenstern:  
*O Nacht, du Sternbronnen,*  
*ich bade Leib und Geist*  
*in deinen tausend Sonnen –*

*O Nacht, die mich umfließt*  
*mit Offenbarungswonnen,*  
*ergib mir, was du weißt!*

Aus: Ch. Morgenstern: *Wir fanden einen Pfad*, in *Digitale Bibliothek Band 75: Deutsche Lyrik von Luther bis Rilke*, Berlin: Directmedia 2002, S. 78070.

stische Zug zu finden? Zuletzt besagt diese Auffassung der Analogie überhaupt nichts über die Interpretation der Metapher.

Eine andere Auffassung dieser Analogie stammt von Roger White:

We may [...] regard the metaphorical sentence as a 'Duck-Rabbit'; it is a sentence that may simultaneously be regarded as presenting two different situations; looked at one way, it describes the actual situation, and looked at the other way, an hypothetical situation with which that situation is being compared.<sup>10</sup>

Dem Hasen-Enten-Bild entspricht keine mentale Vorstellung, sondern der Text der Metapher selbst, bzw. der metaphorische Satz. Kommen wir nochmal auf das Gedicht „O Nacht...“ zurück. Die aktuelle Situation, wovon die Rede ist, konstituiert die Darstellung der Nacht bzw. des Nachthimmels. Die hypothetische Situation bildet ein Brunnen. Über die aktuelle Situation wird gesprochen, als ob sie die Hypothetische wäre: „ich bade Leib und Geist“ oder „die mich umfließt“. Man spricht entweder über die Nacht und folglich werden alle Ausdrücke, die etwas mit einem Brunnen zu tun haben (Brunnen, baden, umfließen) metaphorisch gebraucht, oder hypothetisch über einen Brunnen und metaphorisch gebraucht werden dahingegen alle Worte, welche die Nacht veranschaulichen (Nacht, Sterne, tausend Sonnen).

Im Gegensatz zur Auffassung von Hester bleibt in Whites Gebrauch der Analogie der kausale sowie holistische Zug des Hasen-Enten-Bildes bewahrt. Mit dem Vers „O Nacht, du Sternenbrunnen“ wird der Leser veranlasst, die Nacht als einen Brunnen zu sehen. Weiter werden zwei eigenständige Situationen angedeutet, die den Aspekten des Hasen-Enten-Bildes entsprechen können. Auch das zweite der oben erwähnten Probleme ist hier überwunden, denn diese Doppeldeutigkeit nur eine scheinbare ist. Der Hörer wird kaum unschlüssig sein, welche die aktuelle und welche die hypothetische Situation sein soll. Das erste Problem besteht aber fort. Wie ist es mit Metaphern, die keine aktuelle, klar festgestellte Situation darstellen, wie z. B. (2) oder

(4) Das Leben ist ein Labyrinth.

Es ist nicht mein Vorsatz, Whites Theorie der Metapher im Ganzen zu erörtern. Die Anwendung der hier diskutierten Analogie schöpft sie keinesfalls aus. Letzten Endes weist aber Whites Gebrauch des Hasen-Enten-Bildes denselben Defekt als der von Hester auf: Es werden zwei Situationen gegeben, die irgendwie ähnlich oder analogisch seien, und der Hörer solle sie vereinigen. Aber wie? Was das heißt, zwei unterschiedliche Situationen zu vereinigen? Diese Deutung der Analogie hilft uns nicht, dies zu verdeutlichen.



Im Folgenden möchte ich eine andere Deutung dieser ohne Frage vielversprechenden Analogie skizzieren. Hester sowie White haben das Hasen-Enten-

<sup>10</sup> R. M. White: *The Structure of Metaphor*, Oxford: Blackwell, 1996, S. 115.

Bild an die Problematik der Metapher angepasst, ohne aber irgendeinen Beitrag Wittgensteins in Betracht zu ziehen. Er hat nämlich das Bild benutzt, um den Gebrauch (oder das Sprachspiel mit) der Wortverbindung „Sehen als“ zu erörtern. Unsere eigentliche Aufgabe ist demnach, diese Auslegung Wittgensteins versuchsweise auf die Arbeitsdefinition der Metapher als „etwas als etwas anders zu sehen“ anzuwenden.

Von eminenter Wichtigkeit ist der Ausdruck eines *Aspektwechsels*. Es ist genau das Hasen-Enten-Bild, das ein Erlebnis des Aspektwechsels (oder das Aufleuchten des Aspekts) zu verursachen vermag. Erst dieses Erlebnis erlaubt dem Sprecher, die Phrase „ich sehe es als...“ zu gebrauchen:

Erst durch das Phänomen des Wechsels des Aspekts scheint der Aspekt vom übrigen Sehen abgelöst zu werden. Es ist, als könnte man nach der Erfahrung des Aspektwechsels sagen: „Es gab also da einen Aspekt!“<sup>11</sup>

Der Wechsel des Aspekts ist ein spezifisches Erlebnis in einem signifikanten Sinne: Zwei Aspekte können nämlich umschlagen, ohne dass dieser spezifische Wechsel des Aspekts stattfindet. Dies kann zunächst den Eindruck eines Widerspruchs erwecken. Aber Wittgenstein benutzt den Ausdruck „Wechsel des Aspekts“ eigentümlich für eine Aspektänderung plus dieses spezifische Erlebnis, das auch nicht zustande kommen kann.

Wenn nicht der Wechsel des Aspekts vorläge, so gäbe es nur Auffassung, nicht ein so oder so sehen.<sup>12</sup>

An anderer Stelle heißt es: „Das Phänomen des Aspekts ist an den Wechsel der Aspekte gebunden.“<sup>13</sup> Die Bewusstwerdung des Aspekts setzt also das Erlebnis des Wechsels der Aspekte zeitlich sowie logisch voraus. Wittgenstein hat das Erlebnis gelegentlich auch als „Aufleuchten“ genannt und zum Staunen angeglichen:

Das Wesentliche des Aspektwechsels ist ein Staunen.<sup>14</sup>

Träte das Erlebnis nicht ein, so hieße das, dass es nur verschiedene Auffassungen des Gesehenen gibt. Diese Alternative ist für Wittgenstein denkbar; er hat sogar unter dem Konzept „Aspektblindheit“ eine imaginäre Krankheit diskutiert. Sie läge dann vor, wenn jemand keinen Wechsel des Aspekts zu erleben vermag. Eine Auffassung ist nur eine Beschreibung des gesehenen Gegenstandes, die von ihm völlig getrennt werden kann. Im Aspekt findet dagegen die Verschmelzung vom Sehen und Denken statt. Es ist aber problematisch, einen Aspekt zu beschreiben oder über ihn zu berichten. Denn wir können nur die Seite des Denkens

<sup>11</sup> *Nachlass* 229, S. 228.

<sup>12</sup> *Nachlass* 137, S. 9b, Hervorhebung original.

<sup>13</sup> *Nachlass* 132, S. 182.

<sup>14</sup> *Nachlass* 137, S. 132b, Hervorhebung original.



in unserer Sprache fassen und somit fällt ein derartiger Bericht über den Aspekt mit einem über eine Auffassung zusammen:

Der Bericht des Aspektwechsels hat wesentlich die Form eines Berichts über den wahrgenommenen Gegenstand.

[...]

Was ist das Kriterium des Seherlebnisses? Was soll das Kriterium sein? Die Darstellung dessen, ‚was gesehen wird‘.<sup>15</sup>

Dies wird zum Grund, weshalb an der sprachlichen Ebene die Differenz zwischen dem Aspekt und der Auffassung verloren geht. Ein anderer Grund ist, dass der wahrgenommene Gegenstand sich nicht geändert hat. Das Hasen-Enten-Bild bleibt immer dasselbe. Daraus ist zu schließen, dass sich die Wahrnehmung des Gegenstandes verändert haben muss:

Wenn aber der Aspekt aufleuchtet, dann ist der Ausdruck davon [...] wesentlich der Ausdruck einer neuen Wahrnehmung.

[...]

Der Ausdruck des Sehens des Aspekts ist der Ausdruck der neuen Wahrnehmung.<sup>16</sup>

Der Unterschied zwischen dem Aspekt und der Auffassung ist demnach nicht objektiv feststellbar. Ist der Aspekt also völlig willkürlich? Oder dichter an der Wahrnehmungsproblematik: Darf ein beliebiges Bild als ein beliebiges Objekt gesehen werden? Wittgenstein gibt zu, dass der Aspekt dem Willen unterworfen werden kann:

Den Wechsel des Aspekts können wir hervorrufen, und er kann auch gegen unsern Willen eintreten.<sup>17</sup>

An anderer Stelle noch radikaler:

Und daß der Aspekt (wenigstens bis zu einem gewissen Grade) willkürlich ist, scheint ihm wesentlich zu sein, wie auch der Vorstellung, daß sie es ist. Ich meine: die Willkürlichkeit scheint mir (aber warum?) nicht nur eine Zutat zu sein; [...]. Denn das hängt damit zusammen, daß uns der Aspekt nichts über die ‚äußere Welt lehrt‘.<sup>18</sup>

Die Frage ist nun, was diese Willkür limitiert. Wenn man versuchte, das Hasen-Enten-Bild als z. B. ein Krokodil zu sehen – denn nichts kann so einen Versuch untersagen –, wird es wohl zur Folge haben, dass kein Wechsel des Aspekts stattfinden wird. Dem Aspekt entspricht also weder etwas Objektives, noch etwas völlig Subjektives. Was ist er also? Die Antwort Wittgensteins ist diese:

<sup>15</sup> *Nachlass* 137, S. 122b u. 132b.

<sup>16</sup> *Nachlass* 137, S. 126a u. 128b, Hervorhebung original.

<sup>17</sup> *Nachlass* 137, S. 136a.

<sup>18</sup> *Nachlass* 229, S. 400.



Heißt „den Aspekt sehen“: die interne Relation wahrnehmen? Was spricht in mir dagegen?<sup>19</sup>

Wittgenstein hat den Ausdruck „interne Relation“ schon in seiner früheren Schaffensphase gebraucht, etwa im Sinne einer Relation der Sprache zur Welt; in der Folge wird es heißen, eine interne Relation zwischen den Gliedern eines Schlusses oder als die Relation der Beweisbarkeit. In seiner späten Philosophie wird vielmehr betont der Zusammenhang der internen Relation mit der Organisation:

Denn die interne Relation von Strukturen ist die Organisation die die eine aus der anderen erzeugt äquivalent angesehen mit dem Bild dieser Strukturen selbst, so daß nun der Übergang dieser Bilderreihe gemäß eo ipso ein Übergang jenen Regel gemäß ist.<sup>20</sup>

Ein fraglos schwieriger Satz, dem wohl zu entnehmen ist, dass die interne Relation für einen möglichen Übergang zwischen zwei Strukturen steht. Sowohl für die früheren Auffassungen, wie auch für die späte Auffassung dieses Begriffs gilt, dass die interne Relation nicht dargestellt (ausgesagt, mitgeteilt) werden, sondern nur gezeigt werden kann. Dies bestätigt die schon erwähnte Feststellung, dass die subjektive Seite des Aspekts ebenso wenig dargestellt werden kann. Was sind Glieder dieser Relation? Ein Glied wird das dargestellte Objekt sein:

was ich [im Aspekt sehe| im Aufleuchten wahrnehme], ist nicht eine Eigenschaft des Objekts, es ist eine interne Relation zwischen ihm und andern Objekten.<sup>21</sup>

Was sind die anderen Glieder, die anderen Objekte der Relation? Wittgenstein ist in diesem Punkt nicht klar genug. Aus den in der Sekundärliteratur vertretenen Standpunkten scheint mir am plausibelsten die Variante zu sein, dass die anderen Objekte ein Hase und eine Ente sind.<sup>22</sup> Die interne Relation bestünde zwischen dem gesehenen Hasen-Enten-Bild auf der einen Seite und einem Hasen wie auch einer Ente auf der anderen Seite. Wenn es aber empirische Objekte (das Bild, ein Hase, eine Ente) wären, würde es sich um eine *externe* Relation handeln. Das scheint ein Widerspruch zu sein, denn wie kann eine interne Relation zwischen zwei Objekten bestehen, die zueinander extern sind? Die Relata müssen Objekte sein, insofern sie als solche wahrgenommen und gedacht werden. Wir wissen schon, dass das Wahrnehmen eines Objekts immer schon die begriffliche Seite aufweist, die erst im Aufleuchten des Aspekts sichtbar werden kann. Es ist demnach nicht wichtig, ob es sich um das Bild oder das, was das Bild darstellt, handelt. Ein wirklicher wie ein gemalter Hase werden immer als ein Hase gesehen.

Der Zusammenhang zwischen dem Aspekt und der Organisation wird weiter von Wittgenstein bestätigt:

<sup>19</sup> *Nachlass* 137, S. 127b.

<sup>20</sup> *Nachlass* 127, S. 215f.

<sup>21</sup> *Nachlass* 137, S. 128a.

<sup>22</sup> Vgl. T. Jantschek: Wittgenstein über Sehen und Sehen-als, *Wittgenstein Studies* 2, 1996, Abschnitt 3 und darin Literaturangaben unter der Anm. 75.

Es gibt sehr verschiedene Arten der 'Aspekte'. Eine Art könnte man „Aspekte der Organisation“ nennen.

Die Linien hängen anders zusammen. Was früher zusammengehörte, gehört jetzt nicht zusammen.<sup>23</sup>

Es ist nicht klar, was die übrigen Aspekte sein könnten, aber das interessiert uns hier nicht. Wesentlich ist, dass die Organisation interne Zusammenhänge in das Wahrgenommene hineinzulegen vermag. An anderer Stelle wird direkt von einem Wechsel der Organisation gesprochen:

Wenn Einer sagt: „Ich rede von einem visuellen Phänomen im [?] welchem sich wirklich das Gesichtsbild, nämlich seine Organisation, ändert, obwohl Formen und Farben die gleichen bleiben“ — dann kann ich ihm antworten: „Ich weiß, wovon Du redest; ich möchte auch das sagen, was Du sagst.“ — Ich sage also nicht: „Ja, das Phänomen, wovon wie [?] beide reden, ist wirklich ein Wechsel der Organisation ...“ sondern „Ja, dies Reden von dem Wechsel der Organisation, etc., ist die Äußerung des Erlebnisses, [wovon auch ich rede| das auch ich meine].“<sup>24</sup>

Anhand dieses Zitats könnte man vielleicht die Begriffe „Aspekt der Organisation“ und „Organisation“ gleichsetzen. Es ist eine Organisation des Erlebnisses beim Wahrnehmen, das wirkliche, objektive Bild bleibt unverändert. Es ist die zunächst paradoxe Natur des Aspektwechsels („Dasselbe — und doch nicht dasselbe.“)<sup>25</sup>, die ihn dem Staunen ähnlich macht und die auch in der Metapher zu finden ist, um den Argumentationsbogen zurück zu unserer zentralen Problematik zu spannen. Wittgenstein beschäftigt sich vornehmlich damit, was dem Staunen Ausdruck gibt. In der Metapher kommt darauf an, wie das Staunen hervorgerufen werden kann. Allgemein formuliert kann man sagen, der Sprecher beabsichtigt beim Hörer, dass er etwas als etwas anderes sieht. Nun konkreter in unserem Hasen-Enten-Bild hieße es, der Sprecher hat vor, dass der Hörer das Hasen-Enten-Bild als z. B. eine Ente sieht. Der Hörer braucht allerdings nicht zu wissen, dass das Bild absichtlich doppeldeutig gestaltet ist – übrigens für Wittgensteins Argumentation ist diese Annahme ebenso nicht fundamental. Das bedeutet, dass der Hörer das Bild zunächst für einen Hasen oder sogar für ein „Gewirr von Strichen“ – wie Wittgenstein hervorhebt – hält. Dementsprechend braucht der Sprecher lediglich zu sagen:

(5) Dieses Hasen-Bild (bzw. dieses Gewirr) ist eine Ente.

oder

(6) Dieses Hasen-Bild (dieses Gewirr) stellt eine Ente dar.

Es sind *fast* Metaphern in einer prädikativen Form. Aber der Gegenstand, wovon die Rede ist, ist immer ein Bild und das Thema des Gesprächs ist, was das Bild darstellt. Um der Metapher näher zu kommen und somit aus der Wahr-

<sup>23</sup> *Nachlass* 137, S. 129b.

<sup>24</sup> *Nachlass* 132, S. 180, Hervorhebung original.

<sup>25</sup> *Nachlass* 137, S. 95a. Vgl. die Verszeile „A tune beyond us, yet ourselves,“ aus dem Motto.

nehmungsmetaphorik hinausspringen, muss diese – von Wittgenstein betonte – Bedingung eliminiert werden. Hierzu folgende Überlegung: die in dem Aspekt ausgedrückte innere Relation besteht zwischen zwei oder mehreren Objekten, insofern sie wahrgenommen und (zugleich) gedacht werden. Aber wodurch dieses Wahrnehmen und Denken verursacht worden ist, ist gleichgültig. Denn es ist eine externe Relation, die im Wechsel des Aspekts von der weiter im Aspekt wesentlichen inneren Relation separiert werden soll. Es ist gleichgültig, ob die Ursache ein wirklicher, über die Felder tummelnder Hase oder ein Hasen-Bild gewesen sei. Es geht darum, dass die Gesprächspartner sich einigen müssen, wovon die Rede ist. Dies kann durch einen Beobachtungssatz oder durch eine Beschreibung erfolgen. Der Sprecher mag z. B. ausrufen:

(7) Dies ist eine Ente.

und dabei auf einen Hasen oder auf ein Hasen-Bild zeigen. Oder er kann sagen:

(8) Dieser Hase ist eine Ente.

Man könnte an dieser Stelle anwenden, dass es sich immer um einen bestimmten Hasen, d. h. um einen bestimmten Gegenstand handeln muss, was in der Metapher nicht der Fall sein muss. Anders gesagt, diese Exklamationen betreffen immer die aktuelle Situation. Diese Beschränkung soll nun auch weggelassen werden. Darin muss man vorsichtig fortschreiten, denn wenn die Fessel zum Wahrnehmungsbereich völlig abgerissen würde, würde dies bedeuten, dass in diesen Sätzen nur Verbindungen zwischen Begriffen ausgedrückt wären. Aber dadurch geht die Differenz zwischen dem Aspekt und der Auffassung verloren. Freilich können wir von der aktuellen Situation abstrahieren und uns im Denken bewegen, aber letztendlich muss die Verknüpfung mit dem Wahrnehmungsbereich bewahrt bleiben. Darum spricht Wittgenstein gelegentlich von dem ursprünglichen Sprachspiel der Wahrnehmungen<sup>26</sup> und darin zeigt sich die für ihn entscheidende Verschmelzung von Sehen (oder allgemeiner: Wahrnehmen) und Denken.

Hierdurch ist der Zusammenhang des Wittgenstein'schen Sehens-als und des Sehens-als der Metapher hergestellt und es ist zu fragen, was daraus für die Metapher als „etwas als etwas anderes zu sehen“ zu schließen ist. Eine Äußerung der Metapher „A ist B“ soll (der Definition zufolge) den Hörer veranlassen, A als B zu sehen. Aus der Auslegung des Wittgenstein'schen Sehens-als folgt, dass der Hörer den Wechsel des Aspekts erleben soll. Folglich wird der Aspekt B vom Ding A getrennt. Ferner folgt daraus, dass eine innere Relation zwischen den Begriffen/Vorstellungen A und B vom Hörer wahrgenommen werden soll. Das heißt, das Wahrnehmen des Dinges A bzw. das Denken über das Ding A wird gemäß dem Begriff B organisiert. Freilich sollte im Weiteren der Begriff der Organisation erläutert werden. Bemerkenswert ist aber an dieser Auffassung eine

<sup>26</sup> Vgl. dazu *Nachlass* 136, S. 142b oder 176, S. 62f. u. a.

gewisse Affinität zu der Interaktionstheorie Max Blacks. Vgl. z. B. die folgende Aussage:

Die Metapher selektiert, betont, unterdrückt und *organisiert* charakteristische Züge des Hauptgegenstands [...].<sup>27</sup>

An dieser Stelle nehmen wir an, dass die in der Interaktionstheorie vorgeschlagene Methode als eine Erörterung des Begriffs der Organisation zu verstehen sein kann. Hauptsächlich geht es uns darum, die richtige Stelle der Interaktionstheorie zu finden.

Die erste Folgerung aus Wittgensteins Überlegungen ist, dass es keine spezifisch metaphorische Bedeutung gibt. Denn hätte die Metapher eine andere (sekundäre, metaphorische) Bedeutung, so ginge die Differenz zwischen dem Aspekt und einer bloßen Auffassung verloren. Die metaphorische Bedeutung soll vom Kontext (einschließlich der in der Metapher gebrauchten Ausdrücke) und vom Subjekt (des Sprechers sowie des Hörers) abhängig sein. Wenn wir einerseits nur die Seite der Abhängigkeit vom Subjekt hervorheben, so wäre diese Bedeutung durchaus privat. Wenn wir andererseits die Kontextabhängigkeit betonen würden, so würde die Metapher zur bloßen Mehrdeutigkeit. Die metaphorische Bedeutung wäre eine rein begriffliche Beziehung, die mitgeteilt werden kann. Im Sehen-als geht es aber um eine andere innere Relation, welche auch die subjektive Seite aufweist. Das ist der Grund, weshalb diese Relation nur gezeigt, aber nicht mitgeteilt werden kann. Für die Metapher „A ist B“ heißt es, dass der Sprecher zwar seine eigene Relation zwischen den Begriffen/wahrgenommenen Dingen A und B zeigt, der Hörer hingegen diese Relation nur bei sich selbst findet. Die beiden inneren Relationen der Gesprächspartner können so voneinander abweichen, wie auch ihre subjektive Vorstellungen betreffender Dinge abweichen. Der Sprecher einer Metapher kann nicht erwarten, dass der Hörer genau dieselbe innere Relation in sich findet; er kann ihn nur veranlassen, eine analogische Relation zu finden. Die subjektiven/wahrgenommenen Seiten der Begriffe können sosehr voneinander verschieden sein, dass der Hörer keine oder eine ganz andere innere Relation findet. Ein Dichter mag beispielsweise sagen:

*Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?  
Ein Stern in einem Haufen Mist.*<sup>28</sup>

Ein Anderer etwa:

*Die Liebe ist die beste Gärtnerin.*<sup>29</sup>

Metaphern über die Liebe gibt es Tausende. Diese zwei sind vollkommen unterschiedlich und es liegt nahe, dass die Dichter seine eigenen Erlebnisse der

<sup>27</sup> M. Black: Die Metapher..., S. 76, meine Hervorhebung.

<sup>28</sup> H. Heine: Neue Gedichte, in *Digitale Bibliothek...*, S. 47511.

<sup>29</sup> O. J. Bierbaum: Irrgarten der Liebe, in *Digitale Bibliothek...*, S. 8543.

Liebe zum Ausdruck gebracht haben. Der Leser kann sie desto besser verstehen, je ähnlicher seine eigene Lebenserfahrung ist. „Besser verstehen“ heißt in diesem Zusammenhang soviel, wie „eine ähnliche innere Relation wahrnehmen“. Dasselbe gilt auch für beinahe tote Metaphern wie „Richard ist ein Gorilla“.

Es gibt viele andere Schnittpunkte, die darauf hinweisen, dass die Wittgenstein'sche Deutung des Ausdrucks „Sehen als“ mit der Interaktionstheorie vereinbar ist. Z. B. sagt Black, dass der Hörer einen neuen, innovativen Implikationskomplex bringen kann oder dass die Metapher eine Perspektive – d. h. einen Aspekt hervorbringt.

Viel mehr könnte man aus Wittgensteins Gedanken über das Aspektsehen für das Verständnis der Metapher gewinnen, dies wäre jedoch das Thema anderer Abhandlungen. Für unsere Überlegungen ist lediglich wichtig, dass diese – freilich nur skizzierte – Deutung der Wortverbindung „Sehen als“ sowohl mit Davidsons Verwerfung der Idee der metaphorischen Bedeutung wie auch mit der Interaktionstheorie in Einklang steht. Das Sehen-als bildet eine Art vom Zwischenglied, der eine gewisse Verbindung beider Theorien ausmacht.

Eine bestimmte Affinität zur Metapherndiskussion trägt auch Wittgensteins Konzeption der sekundären Bedeutungen bzw. Verwendungen in sich. Solche sekundären Bedeutungen sollen ebenso die subjektive Seite eines Begriffs bekunden, z. B. spricht Wittgenstein über „Assoziationen aus meinen Kindheitstagen“.<sup>30</sup> Sie sind nur für denjenigen verständlich, der etwas Ähnliches erlebt hat, d. h. der ähnliche Assoziationen vorfindet. Sollten sie aber allgemein mitgeteilt werden, so müssten sie auf übliche Weise – also mit Hilfe primärer, buchstäblicher Bedeutungen – erklärt werden. Auch sekundäre Bedeutungen können nicht mitgeteilt werden. Diese Konzeption steht also in keinem Widerspruch zu der oben angedeuteten Anwendung des Wittgenstein'schen Sehens-als auf die Metapher.<sup>31</sup>

## METAFORA JAKO „VIDĚNÍ JAKO“

Téma metafory se dočkalo v analytické filosofii pozoruhodného obrození. Přes všechny přínos končí nejdůležitější práce přirovnáním funkce metafory k vizuálnímu vnímání. Toto přirovnání lze ale opět chápat jako metaforu. Ludwig Wittgenstein věnoval ve své pozdní filosofii mnoho místa objasnění používání výrazu „vidění jako“. Autor přináší argumenty, že Wittgensteinovo objasnění tohoto výrazu může být transponováno na objasnění funkce metafory. Nejprve ukazuje, že předchozí pokusy o tuto transpozici nejsou uspokojivé. Výskyt výrazu „vidět jako“ v každodenním jazyce vede Wittgensteina k rozvinutí pojmu *aspektu* a dále k nástinu koncepce splnutí vnímání a myšlení. Jsou to především tyto ideje, které je třeba použít k vysvětlení funkce metafory v běžném

<sup>30</sup> *Nachlass* 144, S. 79f [Reinschrift des II. Teils der Untersuchungen], Unterstreichung original.

<sup>31</sup> K.-Fr. Kiesow (Hannover) und J. Raclavský (Brno) haben wertvolle kritische Bemerkungen zu einer früheren Auffassung dieses Aufsatzes gemacht. Ich habe davon profitiert und dafür möchte ich mich bedanken.

a stejně tak básnickém jazyce. Závěrem autor konstatuje, že takové vysvětlení spojuje významné analytické teorie metafory od Maxe Blacka a Donalda Davidsona.

### **METAPHOR AS “SEEING AS”**

The problem of metaphor has come to a noteworthy revival in the analytical philosophy. Despite all progress that was made, a majority of important studies conclude by a likening of the function of metaphor to a visual perception. Such comparison may be conceived as a metaphor as well. In his late philosophy, Ludwig Wittgenstein has spend a lot of effort to explain the use of the expression “seeing as”. I argue that his explanations can be transposed to the explanation of the function of metaphor. Firstly, it is shown that all earlier attempts to do that are not satisfying. The occurrence of the expression “to see as“ in everyday language has lead Wittgenstein to the elaboration of the notion “aspect“ and then to the outline of a remarkable conception of the fusion of looking and thinking. Primarily these ideas should be employed in order to explain metaphors in the everyday, or even also the poetic, language. Finally, such an explanation connects the two prominent analytical theories of metaphor given by Max Black and Donald Davidson.